

und ungeachtet vor den Gerichten zu widerstehen; davon wollte er aber nichts hören, und erst nach langem Zaudern brachte ich ihn dahin, daß er die Angelegenheit auch dem P. Guardian mittheilte.

Bruder Kunibert holte diesen, und er ließ sich haarklein alles von dem alten Juden erzählen, stellte auch manche verfängliche Frage an ihn; denn er traute ihm nicht sonderlich. Schließlich schwieg P. Honorius eine gute Weile, nahm bedächtig ein paar Priesen, drehte die Dose zwischen seinen Fingern und sagte: „Ob Eure Geschichte auf Wahrheit beruht oder nicht, läßt sich gar leicht ergründen. Ich bringe die Sache gehörigen Ortes zur Anzeige, man öffnet das Grab des jungen Abele, und wenn er wirklich von seinem Vater erschlagen oder, wie Ihr glaubt, gar gekreuzigt wurde, so muß sich das an den Wundmalen noch erkennen lassen.“

Dem stimmte ich lebhaft bei und nach vielem Zureden gab sich der Todtengräber endlich zufrieden, indem P. Guardian ihm vorherhand einen Zufluchtsort im Kloster anbot und versprach, er werde ihm für sein ferneres Fortkommen in einer andern Stadt mit Rath und That behilflich sein, wenn sich alles seiner Aussage gemäß verhielte. Es wurde ihm gleich die kleine Fremdenstube eingeräumt, übrigens dem Bruder Kunibert aufgetragen, auf den Juden ein scharfes Auge zu haben; denn wenn wir Kapuziner auch kein Geld haben, so wird doch in unserer Sakristei nebst anderen reichen Kirchengefäßen die berühmte Monstranz der Santa Casa mit den 6666 Diamanten aufbewahrt, und P. Guardian traute dem Kunden doch nicht völlig.

Dann befahl mir der letztere, ihn sofort nach Sankt Clemens zu begleiten. Wie er nämlich gleich zu Anfang die Geschichte des kleinen Abele nicht auf seine und der Kapuziner Verantwortung allein laden wollte, so hielt er auch jetzt für gut, vor allem den Rector der Jesuiten um seine

Meinung und Ansicht zu fragen. Warfen also in aller Eile das Schultermäntelchen um und gingen zu den Jesuiten.

Wiewohl es schon etwas spät war und der Bruder Pförtner ein saures Gesicht machte, kam der hochwürdige P. Rector sofort ins Sprechzimmer oder Allocutorium, wie sie ihre Pförtnerstube nennen, und hörte unsere wunderbare Märe, wovon ihm einiges zwar nicht leicht glaublich, aber nichts unmöglich vorkam. Dann fragte er, ob wir von der Geschichte schon anderweitig geredet, so daß sie ruchbar werden könne, und da ich gestehen mußte, daß außer uns zweien auch der Bruder Kunibert darum wisse, hielt er es für besser, den gleichen Abend noch bei der geistlichen Obrigkeit die Sache anhängig zu machen. So fuhr der P. Rector mit dem P. Guardian spornstreichs zum Erzbischof. Ich aber eilte nach Hause, um dem Bruder Kunibert und allen anderen vorherhand strengstes Silentium aufzulegen. Dann wartete ich an der Pforte auf die Rückkehr des Guardians. Erst spät in der Nacht kam er, befriedigte aber meine Neugierde keineswegs, sondern hieß mich zur Ruhe gehen, indem ich am folgenden Tage alles erfahren würde.

Ich mußte mich also gedulden. Es hatte aber der Erzbischof, wie ich später erfuhr, die beiden freundlich vorgelassen und war nach umständlicher Kenntnißnahme des wunderbaren Voralles sofort mit denselben im eigenen Wagen zum Grafen Thurn, dem Stadtobersten, gefahren, um die Hilfe des brachium sæculare, will sagen: weltlicher Gewalt, anzurufen. Nachdem daselbst die ganze causa criminalis referirt und durchberathen war, beschloßen der Erzbischof und der Herr Graf Thurn einhellig, sie wollten mit der Gefangennahme der muthmaßlichen Uebeltäter bis zur Morgenfrühe warten, inzwischen aber die Thore der Stadt, namentlich der Judenstadt, strengstens bewachen lassen. Mit Tagesanbruch sollte dann ein Theil der Schaarwache nach dem Hause des alten